

Aus dem Arbeiterinnenverband

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiucht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **10 (1915)**

Heft 1

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Meere dienen zur Eroberung neuer Absatz- und Anlagegebiete.

Es mag ja sein, daß, wie das Produkt den Produzenten beherrscht, auch die Politik die kapitalistischen Staaten meistert und sie in den wütenden Strudel hineintrieb. Noch reichte die soziale Macht der klassenbewußten Arbeiterschaft nicht aus, das Weltenunglück abzuwenden. Im Bunde mit den Frauen aber werden die heute noch Schwachen dereinst die Starren sein und die Menschheit für immer von den Greueln des Krieges befreien.

Doch dazu bedarf es eines nicht nur mit Pflichten überbürdeten, sondern auch mit entsprechenden Rechten ausgerüsteten Frauengeschlechtes. Ihnen, den Menschenerschöpferinnen, darf nicht länger verwehrt bleiben, in der Öffentlichkeit, in Politik und Krieg mitzusprechen. Die Tragödie des Burenkrieges allein würde genügen, diesen Anspruch zu erhärten. Hätten doch in jenen Schlachten viertausend Buren ihr Leben lassen müssen, während in den Konzentrationslagern, wohin die Engländer die weibliche Bevölkerung verbracht hatten, zwanzigtausend Burenfrauen und Kinder elendiglich dahingestorben waren.

Wir stehen an einer Zeitenwende. Große wirtschaftliche und politische Umwälzungen bereiten sich vor. Aus Ruinen und Trümmern wird eine neue Welt entstehen, an deren Aufbau auch die Frauen mitwirken wollen, eine neue Welt, in der die Mutterliebe das neue Leben jauchzend empfangen und segnen wird, eine neue Welt, die der ganzen Menschheit mit der Befreiung der Arbeit den ewigen Frieden bringen wird.

Unter lebhafter Beifallsäußerung wurde sodann der von Genossin Hüni vorgelegten Kundgebung beigegeben. Diese lautet:

Die Schweizerfrauen und der Krieg.

In einem Meer von Blut begräbt imperialistische Raubgier und dynastische Willkürherrschaft das Hoffen von Millionen Menschen und stürzt andere Millionen in Tod oder Siedhtum, Not und bitteres Elend.

Die Friedensdemonstration der Frauen in Wädenswil.

Mehr als 200 Frauen und etwa 100 Männer fanden sich Sonntag den 27. Dezember im Saale zur „Sonne“ in Wädenswil ein. Der Zudrang war so groß, daß die Tische weggeräumt und nicht genug Stühle herbeigeschafft werden konnten, so daß ein Teil der Männer stehend der Feier beiwohnte. Mit gespannter Aufmerksamkeit lauschten die Anwesenden den Worten der beiden Referenten Marie Hüni und German Greulich, die über den verbrecherischen Weltkrieg und seine unheilvollen Wirkungen sprachen.

Einmütig wurde der Kundgebung der Zürcher Frauen für den Frieden beigegeben. Einige flott vorgetragene Lieder des „Sängerbund“ umrahmten die ergreifende Feier. Wie kürzlich am 20. Dezember in Sorgen bei Anlaß einer zahlreich besuchten Friedensversammlung ein sozialdemokratischer Frauenverein gegründet worden ist, soll nun auch in Wädenswil ein solcher ins Leben treten.

Wir Frauen und Mütter protestieren gegen diese kulturwidrige Vernichtung von höchsten Lebenswerten. Wir verlangen den Frieden!

Der Krieg ist im Zeitalter des Imperialismus, der Machtausdehnung europäischer Großstaaten über Länder und Völker jenseits der Meere die furchtbarste Geißel der Menschheit. Furchtbarer als früher durch die graufige Maschinenteknik zur Zerstörung von Menschen und Gütern.

Wir Frauen und Mütter protestieren gegen das gewalttätige Niederringen europäischer und fremder Staaten. Wir wollen den friedlichen Wettbewerb und Aufstieg aller Nationen. Daher: Krieg dem Kriege!

Die Schrecken des Krieges schlagen uns, den Trägerinnen der Geschlechter, die schmerzlichsten Wunden. Obwohl wir Schweizerinnen im neutralen Lande von den Kriegseignissen auch direkt nicht getroffen sind, so fühlen wir doch mit euch Schwestern in den kriegführenden Ländern die ganze Schwere eures unermesslichen Leides. Und wie in euren zum Schweigen gezwungenen Dulderherzen die Empörung gegen den Menschenmord aufflammt, so steigt sie auch in uns empor und laut erheben wir für euch, die um ihre Lieben trauernden Witwen, Waisen und Verlassenen, unsere Stimme gegen das verbrecherische Würgen und Morden auf den Schlachtfeldern.

Männer und Frauen des Proletariats! Schart euch zusammen! Ihr Millionen, die ihr den Weltkrieg nicht zu hindern vermochtet, gebietet ein Halt dem sinnlosen Menschenschlachten. Die Frauen und die Völker wollen den Frieden!

Krieg dem Kriege!

„Und Friede auf Erden“, erscholl es im herrlichen Niederevortrag vom Chore herab. Dann setzten unter den Künstlerhänden von Robert Hafner jubelnde Orgelklänge ein: „Zur Friedensfeier“ von Johannes Rheinberger, und begleitet von den verklingenden Tonwellen trat die Menge hinaus in die Sternennacht im stillen Geloben, fort und fort für den Frieden zu wirken.

Aus dem Arbeiterinnenverband

Sozialdemokratischer Frauen- und Töchterverein **Arbon**. Seit unserer letzten Vernehmlassung sind schwere Zeiten an uns herangetreten. Der europäische Krieg hat auch in unsere Reihen einige Lücken gerissen und Not und Elend ist über viele gekommen. Glücklicherweise setzte in unserer Automobilindustrie bald wieder ein guter Geschäftsgang ein und entwickelte sich rasch zu einer Hochkonjunktur. Dank raschen Eingreifens unserer Behördefraktion kam nach zirka drei Wochen eine Hilfsaktion zustande, die für Notleidende, In- und Ausländer, Suppe, Milch und Brot verabfolgte, bis zur Ausbezahlung der Wehrmännerunterstützung. Gleichzeitig rief auch die Firma Saurer und deren Arbeiterschaft eine Hilfsaktion ins Leben, die anfangs Bons und später Mietzinsunterstützungen verabreichte. Klagen über mangelhafte Zuwendungen wurden in unseren Versammlungen besprochen und an die entscheidenden Instanzen weiter geleitet.

Während der Dauer des Krieges wurden zwei Referate abgehalten. Das erste: Der Krieg und die Sozialdemokratie, behandelte Genosse Arbeiter-

sekretär Höppli. Er schilderte in leicht verständlichen Ausführungen die Aufgabe der Sozialdemokratie vor, während und nach dem Kriege. Sein Referat hat alle tief ergriffen. An der letzten Versammlung sprach Genosse Kantonsrat Gimmi aus Arbon über: Die Frau und der Krieg. Er entwarf uns ein Bild von den Ursachen und Folgen des Krieges. Auch sollte nicht schon den Kleinen das Militärlen beigebracht werden. Es gibt noch harmlosere Spiele und weniger folgenschwere als das „Kriegerklimachen“. Er riet den Frauen, ihre Töchter von den bürgerlichen Vereinen fern zu halten und sie mehr als bisher ihrer Klassenorganisation, dem Arbeiterinnen-Verband, zuzuweisen. Das Referat gefiel ausgezeichnet und sei auch wie das erstere in der „Vorkämpferin“ bestens verdankt.

Nach Erledigung der wichtigeren Korrespondenzen wurde noch ein Bericht von Genosse Felix über die Hilfsaktionen entgegengenommen und beschlossen, eine Frauen-Friedensversammlung zu veranstalten. Zum Schlusse wünschen wir allen Mitgliedern, auch denen, die mit den Beiträgen noch im Rückstande sind, ein glückliches neues Jahr!

Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Frauenverein Bern. An unserem sehr gut besuchten ersten Diskussionsabend im neuen Volkshaus sprach Genosse Münch über das Thema: Der Krieg und die Arbeiterfrauen. Einleitend zeigte er uns seine Ursachen auf, seinen Einfluß auf die Schweiz und im besonderen auf die Arbeitererschaft. Er geißelte das schamlose Verhalten des Bürgertums in den Fragen der Not, den Sturm auf die Lebensmittelgeschäfte, die Lohnreduktionen und die Weigerung der Kapitalisten, die Kosten der Grenzbesetzung zu bestreiten. Dieser furchtbare Krieg vermittelt gründliche Aufklärungsarbeit. Jetzt wo alles teurer geworden, wo das Haushaltsgeld nirgends ausreicht, wo Mangel und Not einkehren, lernen die Frauen einsehen, daß sie das öffentliche Leben und die Politik auch etwas angeht. Sie müssen sich gleich den Männern zusammenschließen und mit diesen in der sozialdemokratischen Partei für bessere Zustände kämpfen. Der lebhaft verdankte Vortrag brachte unserm Verein wieder mehrere neue Mitglieder.

-n-

Zum kommenden Jahre!

Ganz anders als die Bürgersfrau beginnt die Arbeiterin das neue Jahr. Ein kümmerlicher Lichtstrahl fällt in ihr düsteres Gemach, das oft Wohn-, Koch- und Schlafräum ist. In den Wänden rascheln Ratten und Mäuse. Der Geist beschäftigt sich sofort mit den Tagespflichten, wie drei öde steinige Berggipfel tauchen aus der Morgendämmerung die geistigen Höhen Arbeiten, Entbehren, Dulden auf.

Hatte sich früher um diese Zeit ein öder Alttag an einen andern öden Alttag angeschlossen, so steht es nun weit schlimmer und doch ist etwas Neues gekommen, wir sind in eine Stromschnelle der sozialen Entwicklung eingefahren, wir haben ein Stück Neuland betreten, das wir uns so ganz anders dachten. Schon jetzt hat durch die ungeheuren Kosten Fürst Mammon eine große Niederlage erlitten. Diese schafft Raum für unsere sozialen Bestrebungen. Viele Genossen wollen und können dies noch nicht glauben. Das Nächstliegende ist der Krieg mit der Notwendigkeit des Grenzschutzes.

Wer jetzt vom Frieden spricht, der wird derber

oder sanfter beiseite geschoben; hin und wieder hört man aber doch überzeugte Genossen und Genossinnen sagen: Jemand muß den Anfang machen! Machen ihn die Fürsten? Gewiß nicht! Sie wollen kriegen, bis der Ruhm, das „Geldentum“ auf ihrer Seite ist. Materielle Interessen und Ehrfurcht machen ihre Ohren taub. Wollen die Diplomaten beginnen? Diese auch nicht. So geschickt und fein sonst die Fäden ihrer Vermittlung gesponnen sind, sie stehen heute vor dem Wirrsal und wissen nicht, an welchem Zipfel sie die tobende und brennende Welt fassen sollen.

Beginnen die Reichen und Namenchriften? Diese erst nicht! Sie gehen am liebsten da hin, wo man nicht Gelegenheit hat, Märtyrer zu werden, wo man zu frommem Denken Muße hat. Nach gemüthlicher Andacht gehen sie dann oft noch vor dem Gesang auf ebenem oder holperigem Pflaster der Behausung zu, wo schon der Sonntagsbraten bereit steht. Solche Frommen vermögen aber die Welt so wenig zu bessern als die Nachtschnecken im Garten die Bohnen blühen machen können.

Wer soll aber einsteigen? Nun, gewiß unsere Genossen und Genossinnen. Sie müssen wagen und erstreben. Aber der gegenwärtige Krieg hat ja gerade gezeigt, daß sie zu gering an Zahl und machtlos sind! Für dieses Mal leider ja, es braucht aber nicht immer so zu sein. Was ist diese Macht? Sie ist mit äußerer Gewalt eng verbunden und wird vom großen Haufen angebetet. Frauen werden oft verachtet, weil sie in der Deffentlichkeit keine Macht haben. „Ihr Beruf ist die Liebe“, das wird von kammegießernden Wirtschaftshockern sehr sinnlich genommen.

Glücklicherweise hängt die Macht oder vielmehr der Einfluß nicht immer von Geld oder Ehrenstellen ab. Wer waren die Größten und Mächtigsten der Welt, etwa die Reichsten? Es gab unter ihnen wenige, die der Besitz nicht träge und selbstüberhebend gemacht hatte. Die Fürsten? Sie erbten die Macht der Väter, sind aber zum großen Teil sehr mittelmäßige Köpfe. Bedeutende Männer und Frauen sind meist in Hütten geboren worden. Die größte Macht, diejenige, die ein weltumfassendes Ideal ausübt, wurde ohne Speere, Schießgewehre und Geldsummen bewährt. Auch unsere Proletarierinnen haben diese Macht, wenn sie durch Ueberzeugungskraft und leuchtendes Beispiel in Haus und Fabrik wirken, besonders aber in der Organisation. Das ist nicht so leicht.

Der Dienst der Freiheit ist ein strenger Dienst,
Er bringt nicht Gold, er bringt nicht Fürstengunst;
Er bringt Verfolgung, Hunger, Schmach und Tod
Und dennoch ist ihr Dienst der schönste Dienst!

So haben vor sechzig Jahren Tausende gedacht. Sie haben diesen Spruch Uhlands in ihre Stammbücher geschrieben und mit dem Messer in die Mauer ihrer Gefängnisse geritzt. Die Zeit hat einen Teil ihrer Bestrebungen verwirklicht und schreitet zur Vollendung weiter. Freiheit und Völkerfrieden! Daran müssen wir im kommenden Jahr festhalten. Treten wir recht lebhaft zunächst durch den Gedanken und immer mehr durch die Tat dafür ein! So machen wir den Anfang.

M. Th. in Cästris.